Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **35 (1957-1958)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

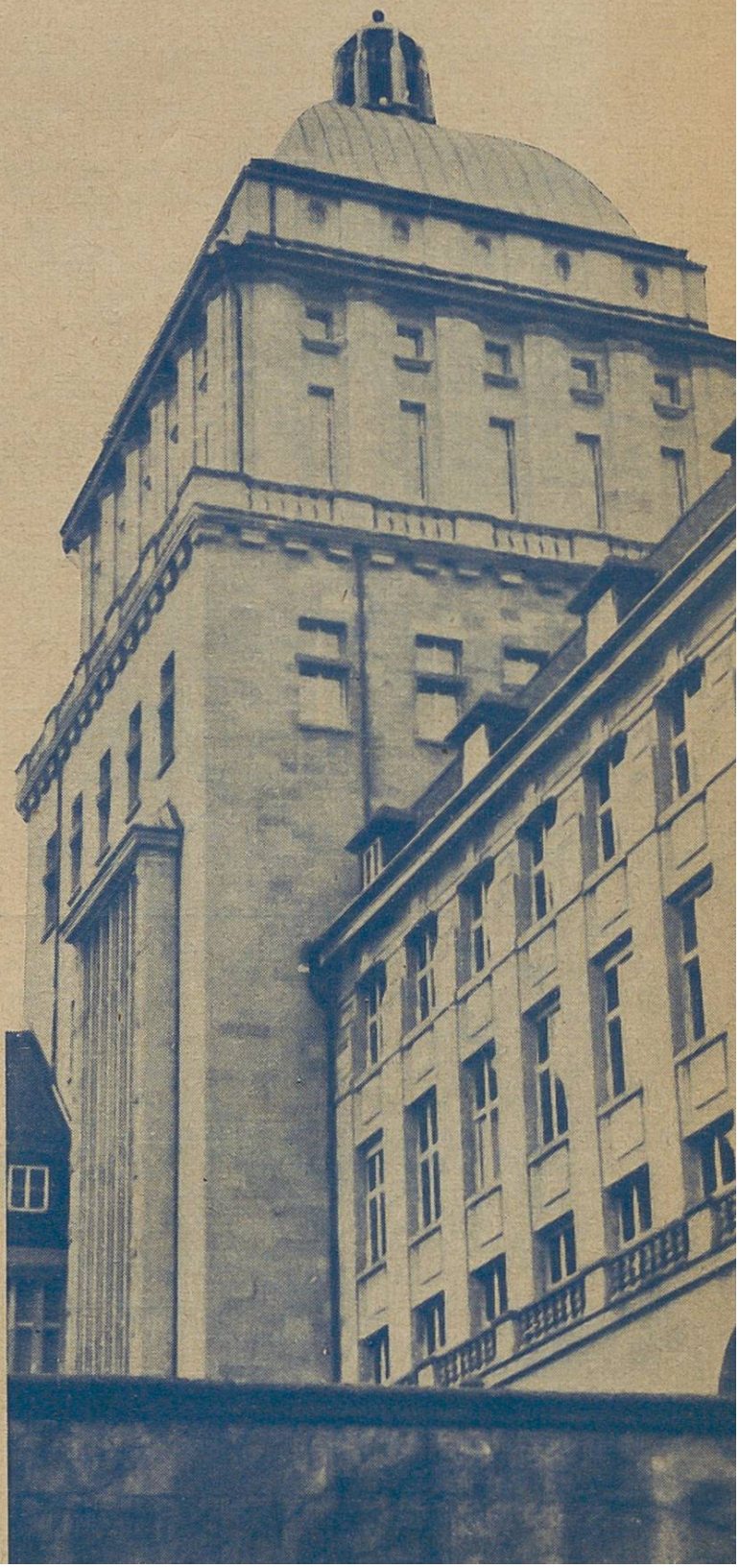
http://www.e-periodica.ch

24. MAI. 1957
ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

35. JAHRGANG 8 MAL JÄHRLICH MAI 1957 NUMMER 2



DIES ACADEMICUS

37/20

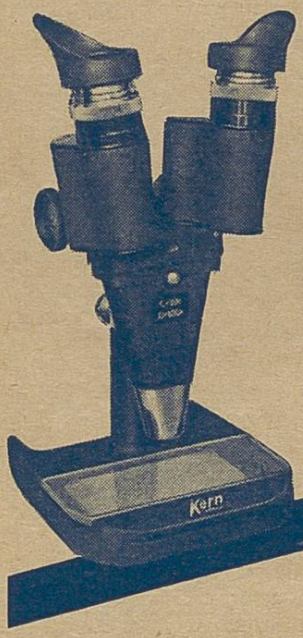
Dissertationen

aller Fakultäten rasch und vorteilhaft durch

Dr. H. Christen Juris-Verlag Zürich Basteiplatz 5

Beratungsstelle
Verlag
Buchdruck
Photodruck
Kombidruck
Nachdruck
Reinschrift

Grosser Abstand vom Objektiv zum Präparat



erleichtert Ihre Arbeit. Biologen, Zoologen, Botaniker, Entomologen, Histologen, Paläontologen, Mineralogen, Geologen u. Dermatologen verwenden als Präparierlupe die

binokulare Prismenlupe Kern PL

Vergrösserungen 7-100fach

Verlangen Sie den Prospekt PL 561

Kern AARAU

Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette- und Parfumerie-Artikeln

BIELLA – Ringbücher

„Uni"
2 Ringe, 24 mm

„Academia"
2 Ringe, 18 mm

„Acto"
6 Ringe, 15 mm

„Matura"
6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen «Biella» vorteilhaft in jeder Papeterie

Coiffeur E. Hotz Zürich 1
Rindermarkt 19

Für Studenten
HAARSCHNEIDEN
ERMÄSSIGUNG
ausgenommen an Samstagen

10 Stück
Fr. 1.60

der
Cigarillo
für
jugendliche
Raucher!

ein OPAL Produkt

TABAK Schrämli
das alte gute Spezialgeschäft
beim Poly

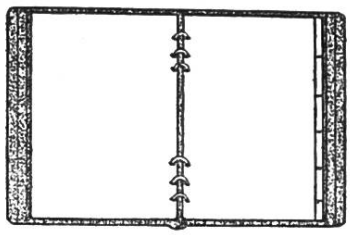
CAFE APOLLO BAR
MIT DEM BERÜHMTEN KAFFEE FÜR KENNER
am Stauffacher Haus Apollo-Kino Zürich 4
Neuzeitliche Mittagessen ab Fr. 1.50
Nachmittags und abends Konzert
Direkte Verbindung mit Tram 3 · 5 · 8

Verlangen Sie ausdrücklich unser
seit 35 Jahren eingeführtes
Spezial-Produkt
Axelrod-Yoghurt

AG. VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN ZÜRICH 4

Die feine Patisserie im
Café Berner
am Steinwiesplatz

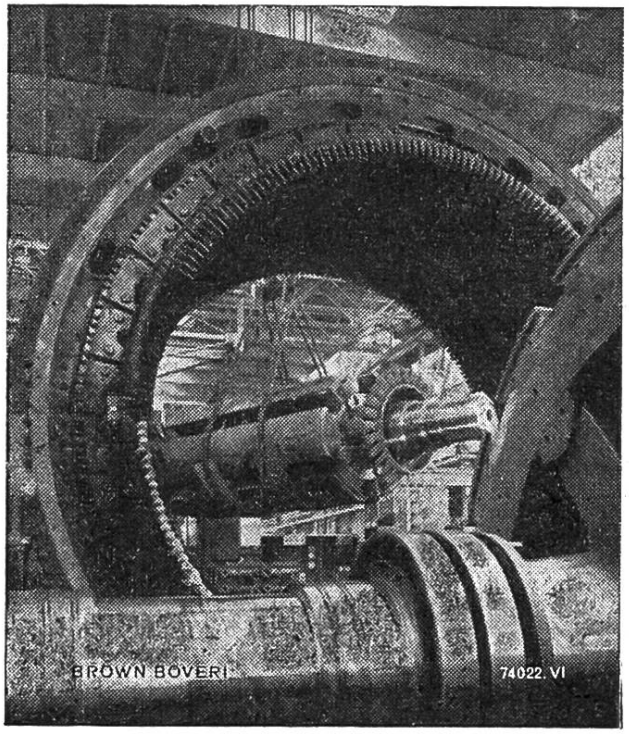
Otto Fischer AG.
Zürich 5
Fabrikation und Engroshaus elektrotechnischer Bedarfsartikel
Lieferung nur an konzessionierte Firmen



AFZ-Ringhefte A4 mit Ablegelochung

flexible Deckel — sehr schöne Ausführung
äusserst günstig im Preis

Zu beziehen bei der Zentralstelle Künstlergasse 15
Zürich 1/6 oder Direktversand durch Buchdruckerei
ALBERT FAUSCH AG, Winterthurerstrasse 362
Zürich 11/57, Tel. (051) 46 70 20



Montagehalle für Grossgeneratoren in den Brown Boveri Werken Baden

Im

Dampf- und Gasturbinenkraftwerkbau

im

Wasser- und Dieselzentralenbau

ist Brown Boveri seit über sechzig Jahren richtungsgebend und führend.
Ausserdem projektiert Brown Boveri komplette

Atomkraftwerke

AG. BROWN, BOVERI & CIE.
BADEN BERN, BASEL LAUSANNE

DAS ELEGANTESTE

MODE-HAUS

FÜR HERREN

gewährt den Studenten 10% Spezialrabatt

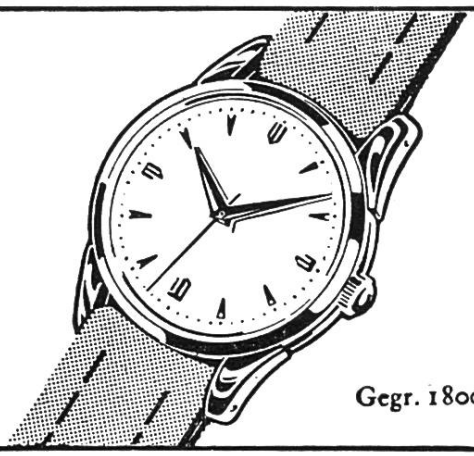
English spoken on parle français si parla italiano

Eine Uhr von BEYER... wenn höchste Präzision und feinste Eleganz verlangt werden!

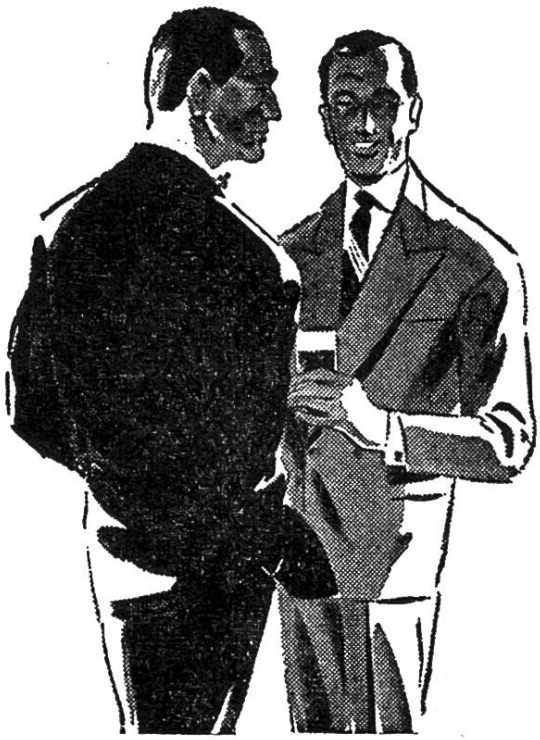
Chronometrie

BEYER

Zürich 1 - Bahnhofstrasse 31



Gegr. 1800



Herren- und Knabenkleider

Vorteilhafter in Qualität und Preis, da Eigenfabrikation von der Wolle bis zum fertigen Kleid

Tuch A.-G.

Zürich Sihlstrasse 43
Oerlikon Schulstrasse 37

TEA ROOM
Mallorca
UNIVERSITÄTSTR. 39

Das moderne, gediegene

CAFÉ MALLORCA

Universitätsstrasse 39

ist für Sie eröffnet

ZÜRCHER STUDENT

35. Jahrgang | Mai 1957 | Heft 2

Vorwort

Man hat mir Vorwürfe gemacht. Jeder neue Redaktor habe sich bisher vorgestellt. Ich habe das in der ersten Nummer unterlassen. Ich mache mich damit unmöglich, hiess es. — Ich liebe es gar nicht, mich vorzustellen. Besonders nicht einer uninteressierten Oeffentlichkeit. Schon gar nicht in einem Vorwort. Immerhin mache ich aber lieber ein solches als mich unmöglich. Da die letzte Nummer eine Sondernummer war, hoffe ich, noch zurechtzukommen.

Neue Besen kehren gut. Viel zu kehren gibt es aber nicht. Ausserdem sichern die drei anderen Redaktoren eine gerade Linie. Zudem will ich gar nichts ändern. Es wird ohnehin schon viel vorgesehen. Langsam soll sich Kleid und Inhalt des «Studenten» wandeln. Hoffentlich macht die Leserschaft diese Bewegung mit. Indem sie an ihrem Blatt mehr Anteil nimmt!

*

Wir erhalten zum Beispiel wohl Artikel, nie aber Zeichnungen oder Photographien. Wie soll man da eine anschauliche Zeitung herausbringen? A propos Artikel. Die letzten Nummern haben eine rege Diskussion ausgelöst. Das ist uns recht. Ich möchte dabei aber auf einige alte Grundsätze jeder, auch unserer, Redaktion aufmerksam machen:

Der Anonymus ist ein besonders alter Bekannter. Er wandert in den Papierkorb. Wer mit Pseudonym auftreten will, hat der Redaktion dennoch seinen vollen Namen anzugeben. Sonderwünsche werden berücksichtigt, wenn sich das machen lässt. Ueber Aufnahme von Artikeln sowie über deren Form und Länge entscheidet die Redaktion aber selbstherrlich. Auch wann ein Artikel erscheint, bestimmt nur der Redaktor.

Ich denke, dass auch Ihr das selbstverständlich findet. Das sind so meine ersten Bemerkungen und stillen Wünsche. Ich werde mir Mühe geben.

Hans Peter Kleiner, phil. 1

Geld und Geist

Notizen eines Konzertbesuchers

Als der bald achtzigjährige Cortot seinen unvergleichlich schönen Chopin spielte, hörte ich, an einem der besten Plätze auf dem Balkon des grossen Saales der Zürcher Tonhalle sitzend, eine seltsame Begleitung dazu. Man zählte unmittelbar vor der Türe Geld. — Geld, nämlich die Einkünfte aus dem Verkauf der im Preis bekanntlich unverschämt übersetzten Programmhefte. Meine Intervention zwischen Nocturne und Préludes nützte nichts; die betreffende ältere Dame, der ich die Störung mitteilte, war vielleicht schwerhörig; jedenfalls zählte sie klappernd weiter, so dass Cortot vom Gelde bis zur Pause hin widerlich und aufdringlich «begleitet» worden ist. Geld und Geist . . .

*

Geld und Geist! Die Tonhallegesellschaft könnte in dieser Hinsicht noch einiges lernen. Wäre sie unternehmend statt krämerhaft, dann könnten die Studenten ihre Billetts wie anderswo schon im Vorverkauf ergattern — die Studenten sind, auch wenn es der Verwaltungsrat der Tonhalle noch nicht gemerkt haben sollte, nicht eine heute nur halb zahlungsfähige Kundschaft, sondern die beste Kundschaft von morgen und übermorgen. Wäre es nicht richtiger, ein klein wenig des Gewinnes abzustreichen und dafür Sympathien von langer Dauer zu gewinnen?
A propos Studenten: die leeren Säle liessen sich mittels Freikarten an Mittelschüler und Studenten in schönster Weise füllen. Ein ideenreicher Mann hat dies gerade 1957 einmal mit Erfolg getan. Das Konzert war erfüllt nicht nur mit «Leuten», sondern mit einem begeisterungsfähigen Publikum. Dem «Schwarzhandel» kann durch Kontrolle der Legitimationskarten auch beim Eingang gesteuert werden. Das Beispiel sollte zur Tradition werden. Zumindest die öffentlichen Proben dürften allen Schülern und Studenten gratis zugänglich gemacht werden, ohne dass die Tonhalle mit neuen Kreditgesuchen an die Stadt Zürich gelangen müsste. Aber eben: Grosszügigkeit und Unternehmergeist sind nicht jedermanns Sache.

*

Ueberhaupt die Proben! Manchesmal verletzen wir in der Studienzeit den Artikel des Schweizerischen Strafgesetzbuches, der «Erschleichung einer Leistung» verbietet, von der man weiss, dass sie gemeinhin nur gegen Geld gegeben wird. Auch «die Leistung, die ein Automat» vermittelt. Was

aber sind (öffentlich nicht zugängliche) Konzertproben? Sind es schon «Leistungen»? Vom Standpunkt der Musiker aus gewiss — aber vom Standpunkt des Strafrechtes aus? Denn wir sind ja zuerst in die Proben und hernach zahlenderweise auch noch ins Konzert gegangen, haben mithin die Tonhallekasse kaum ernstlich geschädigt! Oder wäre die Konzertprobe am Ende einem Automaten vergleichbar? Mitnichten. Gerade die Lebendigkeit dieser Stunden ist uns in bester Erinnerung geblieben.
So erstritten wir nach einem halben Dutzend verfehlter Versuche doch einmal den Zugang zur geschlossenen Probe mit Ginette Neuveu, der letzten Probe dieser Künstlerin in Zürich; so gelang uns der Eintritt zu Lipatti begründeterweise, weil das Konzert ja ausverkauft war; so ärgerten wir den arroganten Herrn von Karajan mit unserer heimlichen Anwesenheit bei den Wienern, die uns gemütlich zu diesem Aergernis angestiftet hatten: «Nehmen's doch irgendwo Platz!» Und als man Meister Andreae mitteilte, dass Leute im Saal sitzen, gab er die Antwort: «Ich habe meine grössten künstlerischen Erlebnisse auch nicht bezahlt.»
Ein Emigrant erzählte mir, wie er im Stillen der «Eroica»-Probe gelauscht und wie da plötzlich ein Mann vor ihm gestanden sei mit der Frage, was er hier suche. Er möchte die «Eroica» hören. Warum er dann nicht ins

---

Hüben und drüben

Turbulente Protestdemonstrationen gegen die angeblich schlechte Verpflegung unternahmen zahlreiche Studenten des Massachusetts Institute of Technology (USA) Anfang März. Dreissig der beteiligten Studenten sollen disziplinarisch bestraft und eventuell relegiert werden. (UP)

*

Gib mir den Wodka Anjuschka! Heftige Kritik wurde in letzter Zeit an den studentischen Mensen zahlreicher Hochschulen der UdSSR geübt. Die Verpflegung ist, so wurde festgestellt, an vielen Orten unzureichend, wenig schmackhaft und teuer. Auch lasse die Auswahl viel zu wünschen übrig; an einem Institut in Rostow mussten die Studenten z. B. wochenlang Käsebrot essen, weil es nichts anderes gab. Dafür gibt es reichlich alkoholische Getränke, so dass sich schon einige Zeitungen zu der Frage veranlasst sehen, ob für die Mensen nicht die Bezeichnung Kneipe besser zutreffe. Besonders schlecht ist die Verpflegung der Studenten in den Wohnheimen. Am Sonntag müssen sich die Bewohner in der Regel mit den Resten begnügen, die während der Woche angefallen sind, weil frische Ware nicht hereinkommt. (Vestnik vyschej schkoly, Moskau.)

Konzert gehe? Weil er dazu kein Geld habe. Sprachs, und erhielt ein Billett von diesem Mann geschenkt. Und merkte erst im Konzert, dass dieser Mann ein grosser Künstler war und Solist des Abends.

*

Wie angenehm das Dunkel des Saals in den geschlossenen Proben doch immer war! Da sass kein blätternder Kritiker mit der Partitur neben mir. Denn die Kritiker pflegen zu blättern, ganz gleichgültig, ob es den Nachbarn freut oder stört. Dafür machen sie am Schluss weniger Lärm, weil sie nicht klatschen und nicht reden, sondern bloss schreiben. Warum klatschen die Kritiker nicht? Wollen sie kein «Präjudiz» schaffen für ihre Rezension — in Anbetracht der Spannnung? Man sagt von den Blinden, sie seien deshalb so musikalisch, weil sie im Konzert keine Partituren blättern können, sondern zuhören ... Dann hören sie wohl auch das Knarren der Tonhallestühle (derjenigen auf dem Podium). Bei Vegh habe ich jedesmal Angst, er könnte zusammenbrechen, dieser knarrende, uralte, würdige und jämmerliche Stuhl. Man hält viel auf Tradition. Nur die Preise steigen. Aber die Flügel bleiben jahrzehntelang die gleichen. Und die Stühle auch.

*

Wird die Tonhallegesellschaft oder das Kongresshaus nun drei neue Securitaswächter anstellen müssen und mich einklagen wegen Anstiftung zur Erschleichung einer Leistung? Oder wird man endlich grosszügig und einsichtig? Wird man merken, dass die meisten Proben-Besucher abends redlich ihre Eintrittskarten kaufen, weil es ihnen nicht ums Geld, sondern um den Geist zu tun ist. Auch sie geben der Kasse, was der Kasse ist. Und wenn sie früher weniger Geld hatten, aber der Tonhalle dankbar bleiben wegen freundlichem Geist, dann kommts zurück mit Zins und Zinseszins.

M. Kuhn

Zürich *Institut* **Minerva**

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum
für Mediziner. Beginn: anfangs Februar und anfangs August.

Maturität ETH Handelsschule Arztgehilfinnenschule

Sei's im Alltag.....sei's beim Feste,

für den Durst ist Bier das Beste

BRAUEREI A. HÜRLIMANN A/G ZÜRICH
LÖWENBRÄU ZÜRICH AG. ZÜRICH
BRAUEREI WÄDENSWIL, WEBER & CIE.

Nichts als Vorteile

Spezialisierung verbilligt: Konkurrenzlos tiefe Preise für tadellos aussehende Arbeiten.

Spezialisierung erhöht die Qualität: Erstklassige Arbeitskräfte sind auf Dissertationen eingespielt und liefern deshalb überdurchschnittliche Arbeit.

Spezialisierung verkürzt die Lieferfristen: Ein mittlerer Betrieb, der keine Zeitungen und Zeitschriften, sondern nur Dissertationen herstellt, kann weitgehend auf Ihre Terminwünsche Rücksicht nehmen.

Keine Mühe mit den Korrekturen: Soweit es irgendwie geht, werden die Korrekturarbeiten von der Druckerei übernommen. Sie erhalten nur einmal tadellos korrigierte Korrekturabzüge, müssen also nicht mehrfach Korrekturen lesen.

Auch schlechtgeschriebene, schlechtdargestellte oder sonstwie normalerweise nicht druckfertige Manuskripte können dank der Spezialisierung auf Dissertationen und grosser Erfahrung von uns in den meisten Fällen ohne weiteres übernommen werden. Es ist deshalb nicht notwendig, dass Sie Ihr Manuskript vor der Drucklegung nochmals abschreiben oder formell überarbeiten. Kürzungen sind meistens äusserst zeitraubend und zu unseren billigen Preisen sehr unrentabel.

Clichés zu billigsten Preisen: Sparen Sie also nicht mit Abbildungen.

Verlag P. G. Keller Winterthur

Büro in Zürich-Witikon: Im Brächli 15 Telephon 34 96 66

Lieber Kommilitone!

Es mag befremdend erscheinen, dass der Präsident einer Organisation sich mit der Verteidigung deren Existenz vorstellt. Doch kann ein Repräsentant der Studierenden der ETH nicht darüber hinweggehen, dass deren grösster Teil den Dachverband der Studierenden kaum dem Namen nach kennt. Eine Frage: weisst du, dass du unter einer Reihe von Gebühren zu Beginn des Semesters auch einen Beitrag an den VSETH entrichtest?
Erlaube mir als Andeutung der Tätigkeit des VSETH den entsprechenden nüchternen Artikel aus den Statuten zu zitieren:

«Der Verband bezweckt:

a) die Wahrung der Interessen der Studentenschaft an der ETH und ihre Vertretung nach innen und aussen;
b) die Schaffung und Förderung aller geeigneten Unternehmungen zur Hebung der ideellen und materiellen Wohlfahrt der Studierenden;
c) die Förderung wissenschaftlicher und geselliger Bestrebungen.»

Dass diese Sätze nicht blosse Phrasen sind, sondern sich in Taten manifestieren, mögen drei Hinweise auf bedeutende Errungenschaften zeigen: Polyball, Studentenheim, Berghaus. Der Polyball, der heute einen wichtigen Beitrag der Polystudenten zum gesellschaftlichen Leben Zürichs darstellt, wurde schon immer von einer studentischen Kommission organisiert, für deren Bestellung der VSETH verantwortlich ist.
An der Gründung und dem Betrieb des Studentenheims, das aus dem studentischen Leben kaum wegzudenken ist — trotz Mängeln, auf die hier nicht eingegangen werden kann —, war der VSETH entscheidend beteiligt, ebenso am Berghaus «Chesa Selfranga» in Klosters, das Eigentum des Verbandes ist.
Eine meiner ersten Aufgaben wird es sein, bei den massgebenden Stellen abzuklären, wieso in der Sauna des Kantonsspitals den Studenten keine Ermässigung mehr gewährt wird und deren Wiederherstellung zu erwirken. Ein weiterer Programmpunkt ist die Schaffung eines Erfrischungsraumes im Physikgebäude, der von den dort arbeitenden Kommilitonen sehr begrüsst würde.
Filmstelle, Vortragsausschuss, Bibliothekkommission. Arbeitsgemeinschaften sind weitere Stichworte. Diese Beispiele liessen sich fast unbeschränkt fortsetzen. Sie mögen dir, lieber Kommilitone, zeigen, dass der VSETH eine notwendige Organisation zur Wahrung der Interessen der Studierenden darstellt.

Hans Jürg Stocker, Präsident des VSETH

Liebe Kommilitonen!

Die Nummer 8 des «Zürcher Student» hat eine neue Rubrik eingeführt, die ich lebhaft begrüsse: den «studentischen Fechtboden». Allerdings scheinen mir nicht alle abgedruckten Artikel unter diesen Begriff zu fallen. Für einige möchte ich folgenden Titel vorschlagen: unstudentisches Catch as Catch can. Ich wende mich dabei nicht gegen eine gewisse intellektuelle Schärfe, die einem studentischen Kampfartikel wohl ansteht, sondern gegen die Absicht, durch die vorgetragene Meinung den dahinterstehenden Menschen zu treffen, als ob er nur aus dem bestünde, was er mehr oder weniger verärgert einem Artikel anvertraut hat. In der Diskussion den Gegner zu achten ist wohl eine der ersten (nicht nur studentischen) Pflichten, und jede Verunglimpfung fällt auf den Schreiber zurück. Dass sich ein Schreiber mit seinem Werk weitgehend identifiziert und ihm viel persönlicher Färbung mitgibt, ist in Ordnung, aber es ist nicht mehr in Ordnung, wenn dadurch die Sachlichkeit der Auseinandersetzung gestört wird, wenn der Angriff durch die Sache hindurch auf den Menschen abzielt.

Beispiele gelungener und missglückter Diskussionen liegen eng nebeneinander. Ich will nicht auf den Inhalt eingehen, sondern nur auf die Form. Die ersten beiden Artikel stammen von H. R. Wiedemer und Gottfried Weilenmann. Der Angriff ist sauber und klar gehalten. Vielleicht kann ihm zu Recht ein Mangel an Einsicht vorgeworfen werden — ich kann das nicht beurteilen. Von Verunglimpfung kann keine Rede sein, wenn auch der Satz über bürokratische Routine sich an der Grenze bewegt. In bezug auf die Antwort des VSS-Präsidenten hingegen kann es keine Unsicherheit in der Beurteilung geben. Der familiäre Ton (ich weiss nicht, wie gut sich die beiden Herren kennen!) ist unangebracht, deplaziert (meinetwegen mündlich, aber nicht im ZS) und beleidigend. So spricht ein älterer Lehrer zu einem speziell ungelehrigen und geistig hintennachhinkenden Schüler, aber nicht ein Student zum andern. Wir wissen, dass Belehrung um so stärker wirkt, je weniger sie den Schulton verwendet. H. R. Wiedemer wird persönlich angegriffen und mit einem Kunstgriff (dem «Oben-herab») gebodigt, der auf studentischem Fechtboden als Regelverstoss gewertet werden muss. Gekämpft werden muss auf gleicher Bahn und mit gleicher Waffe.

Die beiden Artikel zur CV-Sondernummer sind im Gegensatz dazu Beispiel, wie man miteinander sprechen kann, auch wenn man sehr verschiedene Ansichten vertritt. Dass dabei das Gespräch ein wenig aneinander vorbeigeht und wenig Neues zeitigt, mag in der Natur der Sache liegen; aber die Form ist korrekt und verbaut nicht den Weg zu späteren, vielleicht fruchtbareren Gesprächen, die allerdings auf eine lange Reihe von früheren mehr oder minder geglückten Versuchen zurückblicken können.

Gerhard von Falkner

PS der Redaktion: Dieser Artikel wurde gekürzt. Die Stellungnahme zur «Kunsthistorischen Vereinigung» wurde gestrichen. Nicht weil sie falsch oder schlecht war:

Der Artikel als ganzes wäre aber zu lang geworden. Der Fechtboden will Diskussionen anregen und veröffentlichen. Dazu sind aber literarische Essays denkbar ungeeignet; fasst euch kurz. Die Redaktion behält sich vor, jeden Artikel zu kürzen, der nicht in einem bestimmten Umfange bestellt wurde. *H. P. Kleiner*

Nous irons à Pasadena!

Cher Monsieur VSS-Mitteilungen,

Puisque vous n'avez pas osé dévoiler votre identité, permettez-moi de choisir ce nom charmant dont vous vous êtes affublé dans votre «communiqué» du février. Votre article ne pouvait laisser le lecteur indifférent; il se voulait précis, rectificatif et pourtant il me semblait y percevoir une étrange odeur de moisi.
Je n'aime pas les mauvaises odeurs, mais je suis curieux, et j'ai voulu savoir d'où elle provenait. Oh! Monsieur VSS (permettez-moi de vous appeler par votre prénom), je sais que vous recherchez la vérité, mais que vous avez peu de temps pour le faire, bien trop occupé que vous êtes par la polémique, alors je l'ai fait pour vous. La voici, toute nue, sortant du puits: Mr. London s'est mis en rapport avec la Centrale Suisse de Tourisme pour rechercher un groupe de jeunes Suisses dignes de représenter leur patrie lors d'un corso fleuri à Pasadena. Cette Centrale a transmis la chose aux diverses écoles supérieures de notre pays. Le VSETH, entre autres, a été averti et il a envoyé une circulaire à toutes les étudiantes du Poly. Alors, Monsieur VSS, quand vous écrivez que l'on a placé des affiches dans les écoles supérieures pendant les vacances, affiches que bien sûr peu de personnes auront lues, vous n'êtes pas complet...

Me référant à cette lettre du VSETH, je constate que les conditions requises étaient:

1. d'être disponible au début de septembre 56 pour une entrevue avec un représentant américain, à Zurich;
2. d'être capable de remplir le rôle de «Good-Will-Ambassador from Switzerland», également en chantant et dansant;
3. d'avoir de bonnes connaissances en anglais.

Et c'est tout. Aussi lorsque vous écrivez qu'il ne fallait si possible jamais avoir été aux USA, ou encore de ne pas être financièrement en mesure d'y aller soi-même, c'est faux Monsieur VSS! Vous nous donnez ensuite les noms des heureux représentants et la profession de leurs pères. Là, non seulement vous réussissez à vous tromper pour l'un des cas, mais vous manquez de tact. Les six représentants (l'accompagnatrice mise à part), étaient tous étudiants: une pharmacienne, trois Phil. I, une interprète et un ingénieur mécanicien tout fraîchement diplômé. Alors quoi, Monsieur VSS, vous ne reconnaissez plus vos enfants? Pour le chant et la danse, la moitié des représentants étaient très bons, les autres durent se perfectionner ou apprendre; quatre savaient bien l'anglais, les autres se débrouillaient. Mais tous, et c'est là le point important, étaient dignes de représenter la Suisse.
Vous n'avez pas l'air d'être enthousiasmé par la grâce de nos ambassadrices. Ah! c'est vrai, des goûts et des couleurs on ne pourra jamais discuter..., mais vous me semblez bien blasé, Monsieur VSS! Vous sombrez pour finir dans une phrase

parlant de soi-disante malpropreté, mais qui, en fait, est elle-même malpropre, car jamais Mr. London n'a été invité par les deux familles mentionnées. Votre communiqué porte préjudice aux étudiants et étudiantes Suisses, car vous nous représentez. En lisant votre article nous ne sommes pas fier de vous. *Eric Brocher*

PS. Je tiens à préciser que je n'ai reçu ni turbine Escher Wyss, ni chaussures Bally pour écrire cet article.

Offener Brief an den VSS

Mit einem Gemisch von Verärgerung und Belustigung habe ich den Artikel «Gratis in die USA» im «Zürcher Student» gelesen. Es stehen so viele Unwahrheiten darin, dass es geradezu haarsträubend wäre — wäre es gleichzeitig nicht so verzeihlich. Denn nicht wahr, lieber anonymer Verfasser (Verfasserin?), es war doch — ganz im Vertrauen — der Neid, der Dich veranlasst hat, diesen Artikel zu schreiben? Meine Phantasie ist sicher nicht allzu bunt, wenn ich mir vorstelle, dass nur jemand, der auch gerne an dieser Amerikareise teilgenommen hätte, einen solchen Artikel schreiben konnte.

Als eine der fünf «angezweifelten» Studentinnen nehme ich ganz persönlich, und nicht im Namen der ganzen Gruppe, Stellung zum oben genannten Artikel, einerseits, um dem Wunsch nach einer Prüfung dieses Falles zu willfahren, und anderseits gezwungenermassen, weil ich zu meinem grossen Erstaunen erfahren musste, dass mein Vater der Inhaber der Tuchfabriken Strub sei, und ich diesen Irrtum nicht gut auf sich beruhen lassen kann. Wie der liebe Verfasser darauf verfallen konnte, diesen mir völlig unbekannten Herrn Strub als meinen Vater zu bezeichnen, ist mir äusserst rätselhaft. Ich hege allerdings den leichten Verdacht, dass Du in Deinem Eifer nach einer möglichst schlagkräftigen Beweisführung ganz vergessen hast, dass die Namen Strub und Straub gar nichts miteinander zu tun haben. Um Dich aus Deiner Neugierde, was denn wohl der Beruf meines Vaters sei, zu erlösen, teile ich Dir mit, dass er Direktor der Baumwollspinnerei Langnau in Langnau a. A. ist. Deinem leise triumphierenden «Also doch...» kann ich entgegnen, dass vor der Auswahl weder die Schweizerische Verkehrszentrale noch Mr. London den Beruf meines Vaters, ihn selber oder mich gekannt haben.

Zu meiner weiteren Verteidigung sei gesagt: Ich bin an der Uni für Phil. I eingeschrieben, also rechtsmässige Studentin. Das Schreiben, das mich im letzten Sommer von der Gratisreise in Kenntnis setzte, erhielt ich auf ganz legale Weise durch den VSETH, weil ich damals am Poly Turn- und Sportlehrerin studierte. Tanzen und Singen, zwei der weiteren Bedingungen, kann ich; das erste, weil es zu meinem Beruf gehört, das zweite, weil ich es als Nebenstudium betreibe. Gute Englischkenntnisse — die dritte Bedingung — besitze ich auch, weil ich ein Jahr in den USA verbracht habe. Dass man noch nie in den USA hätte sein dürfen, gehörte nicht zu den Bedingungen; wäre dies der Fall gewesen, hätte ich mich gar nicht gemeldet.

Nun zur Berichtigung einer andern Unwahrheit: Das «Tournament of Roses» in Pasadena wird nicht durch die «March of Dimes» durchgeführt, sondern diese

Fortsetzung Seite 60

Dies Academicus

Einen Geburtstagtoast anzubringen ist meist eine Aufgabe, die sich in der Form unterscheiden kann, der aber immer wieder die gleichen Gedanken zugrunde liegen. Vorweg kommt wohl der herzliche Glückwunsch, den wir auch heute unserer alma mater an ihrem Geburtstage entgegenbringen möchten.

Wenn ich mich aber frage, wozu wir denn eigentlich gratulieren, so gelange ich zur Einsicht, dass die Gratulation der Studenten vor allem ein Dank sein soll. — Ein Dank zuerst an die verehrten Herren Dozenten, die unablässig danach trachten, uns den Weg zu dem ungeheuren Reichtum der wissenschaftlichen Erkenntnis zu öffnen, die in jahrhundertelanger Arbeit ermittelt wurde. An unsere Lehrer, die immer noch, besonders im Sommersemester, erfahren müssen, dass z. B. herrliches Badewetter oft grössere Auswirkungen auf das Auditorium haben kann, als ihr stetes Bemühen, uns das Wissen ihres Faches zu vermitteln. Mögen sie sich trotzdem unserer Dankbarkeit bewusst sein. Dank aber auch an unsere Behörden, die uns stets ihr Wohlwollen bekundeten und, wenn immer möglich, ein offenes Ohr für die studentischen Probleme gehabt haben, auch wenn unsere Angelegenheiten nicht immer nur alltäglichen Charakter trugen. Besonders in diesem letzten Wintersemester durften wir ihr Verständnis oft erfahren.

Nicht zuletzt soll unser Dank auch dem Zürcher Volk gelten, das uns unser schönes Universitätsgebäude errichtet hat, um damit auch der Wissenschaft eine würdige Heimstätte zu bieten. Mit diesem Dank und der Gratulation möchte ich es aber nicht verfehlen, auch die allerbesten Wünsche zum Weiterbestehen und Gedeihen unserer alma mater auszudrücken.

Es ist ein grosses Anliegen der Studentenschaft, dass ihr die Universität erhalten bleibe, dass sie hier frei das Recht zu lehren und zu lernen geniessen möge. Durch die Ereignisse in Ungarn haben wir gesehen, dass die akademische Lehr- und Lernfreiheit Grundbedingung der wissenschaftlichen Tätigkeit darstellt. Wir wissen, dass das freie Forschen für unsere Arbeit unerlässliche Voraussetzung ist. Ohne dieses Recht kann es für uns Akademiker keine Existenzmöglichkeit geben. — Es muss deshalb auch ein Wunsch der Studenten sein, dass nicht nur die Beziehungen unter ihnen selbst noch besser werden, sondern dass sich auch der Kontakt zu ihren Dozenten enger gestalte.

Wir hoffen aber auch, dass wir weiterhin auf das Verständnis der Behörden zählen dürfen und dass sie mit Wohlwollen unsere Probleme prüfen mögen. In diesem Sinne wünschen wir von Herzen, dass unsere universitas turicensis weiter gedeihen und blühen möge.

(Diese — erfreulich kurze — Tischrede hielt *Balz Hatt*, der neue KStR-Präsident, anlässlich des Bankettes am Dies. Besser als jeder Bericht gibt sie den Dank und den Wünschen der Studenten Ausdruck. Red.)

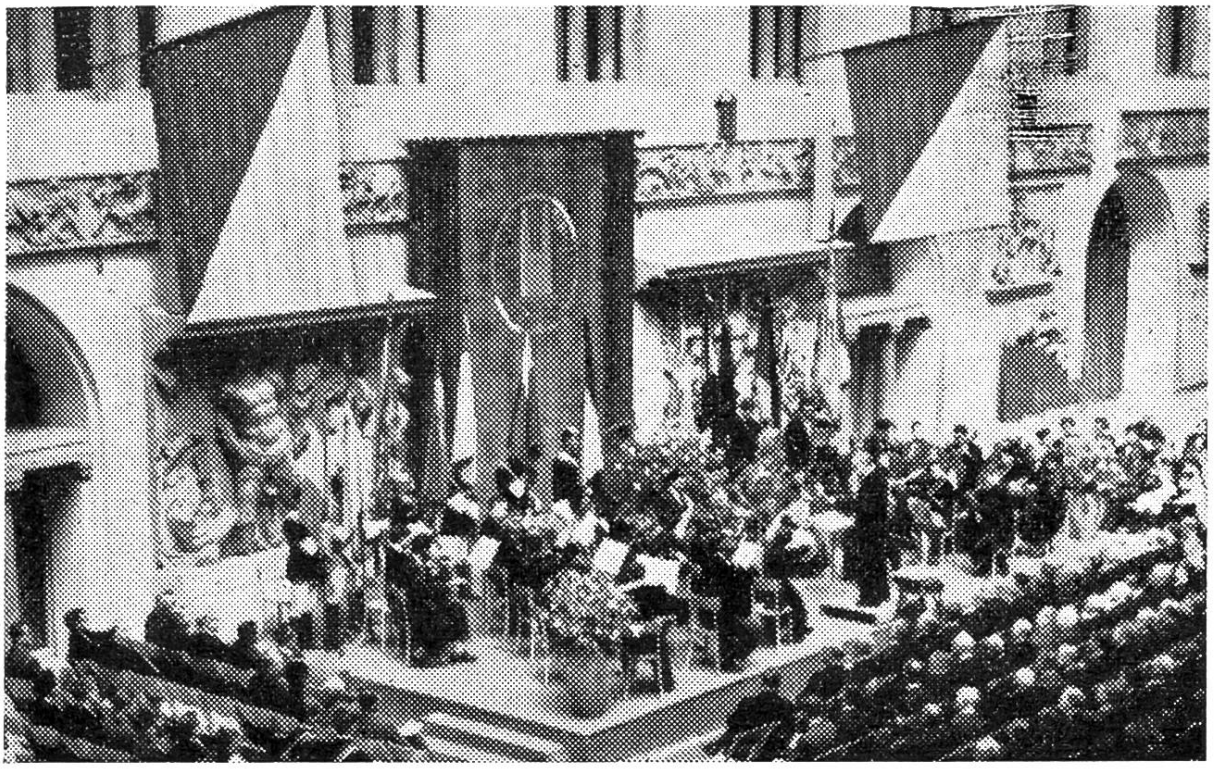
Das Stiftungsfest unserer Universität

h. k. Der 124. Dies wurde im gewohnten feierlichen Rahmen durchgeführt. Am Morgen füllten mehrere hundert Gäste und Studenten den festlich geschmückten Lichthof der Universität; die keinen Platz fanden, besetzten die Wandelgänge. Unter den geladenen Ehrengästen sass auch der Regierungspräsident.

Genau um zehn Uhr eröffnete das akademische Orchester mit der Ouverture in C-Dur von J. S. Bach den Festakt. Die unter Leitung von Musikdirektor E. Hess spielenden Musiker fanden lebhaften Beifall.

Daraufhin betrat der Rektor der Universität, Herr Prof. Dr. Fischer, das Rednerpult unter dem Purpurvorhang mit dem Universitätsemblem. In einer beinahe einstündigen Rede sprach er über geistige und politische Strömungen im 20. Jahrhundert und ihren Einfluss auf die Hochschule. Erst behandelte er kurz die allgemeinen Voraussetzungen. In vier Unterabschnitten ging er dann auf die Entwicklung in unserem Jahrhunderthalb ein. Die Russische Revolution, die beiden Weltkriege, Nationalsozialismus und Faschismus wurden in bezug auf ihren Einfluss auf das Hochschulwesen durchleuchtet. Rektor Fischer ging dabei von der Voraussetzung aus, dass die Hochschulen nicht nur Wissen zu vermitteln hätten, sondern auch Horte der europäischen Kultur sein müssten. In einem letzten Teil seiner Rede erwähnte er im Speziellen die Ausgaben der Universitäten und des europäischen Geistes. Er schloss mit einem Herderwort: «Wir alle sind aufgerufen zu einem grossen Werk. Noch lange werden wir unter der Wolke, die den Himmel verdüstert, arbeiten müssen. Aber der Tag muss einmal kommen, an dem das Grosse geschieht: dass sich Ost und West zu gemeinsamem europäischen Wirken brüderlich zusammenfinden.

Nach einem Vortrag des Studentengesangvereins (Das alte Tellenlied) verlas der Rektor den Jahresbericht und verkündete die neuen Preisaufgaben. Er gedachte auch der studentischen Direkthilfe, die er lobend erwähnte.



Den Ehrungen, bei denen zwei Ehrendoktorate verliehen wurden, ging ein weiteres Lied des STGV voraus. (Man bemerkt eine deutliche Qualitätsverbesserung gegenüber dem Vorjahr.) Das gemeinsam gesungene «Gaudeamus igitur» beschloss nach gut zwei Stunden den feierlichen Akt.
Die meisten gingen daraufhin heim, die geladenen Gäste aber zu einem Bankett. Am Abend folgte der «gemütliche» Teil mit dem traditionellen Fackelzug, der wieder den studentischen Dank an Universität und Volk zum Ausdruck brachte. Nachher machten noch viele Kommilitonen die zum zweiten Male durchgeführte Seerundfahrt, diesmal auf «M.S. Säntis» mit. Die Rede, vor der Uni gehalten, gibt den Inhalt dieser studentischen Seite des Dies wohl am besten wieder:

Der Fackelzug

Hochverehrter Herr Rektor,
Verehrte Herren Professoren,
Liebe Kommilitoninnen, liebe Kommilitonen,

Altem studentischem Brauchtum entspricht es, dass wir alljährlich einmal zu den Fackeln greifen, um unserer Alma mater zu huldigen. Glückwunsch und Dank zugleich soll mit dem Fackelzuge durch die Strassen Zürichs

zum Ausdruck kommen. Glückwunsch für die Frische und Lebenskraft, die unsere Hochschule in ihren einhundertvierundzwanzig Jahren bewahrt hat und Dank dafür, dass sie uns die Tore zur Wissenschaft öffnet.

In diesem Moment der freudigen Feier kehren aber die Gedanken unfehlbar zu jenem Oktoberabend zurück, an dem wir das letztemal die leuchtende Fackel trugen. Es waren Flammenzeichen der Sympathie mit den ungarischen Freiheitskämpfern, Flammenzeichen des Protestes gegen die brutale und hinterlistige Knebelung eines freiheitsdurstigen Volkes, die wir damals durch die Strassen unserer Stadt trugen.

Wohl kein Ereignis der letzten Jahre hat uns Studenten so berührt und aufgerüttelt, wie der Aufschrei dieses Volkes, welches das Joch der kommunistischen Diktatur abschütteln wollte. Wir fühlten uns um so mehr mit diesen Freiheitskämpfern verbunden, als auch Studenten in vorderster Front die Fahne der Freiheit trugen.

Seither ist unser Protest machtlos verhallt, wie alle Proteste der westlichen freien Welt. Wiederum hat sich das Dunkel der Nacht, des Terrors und der Diktatur über Ungarn gesenkt. Wir wissen nicht, wie diese freiheitlich gesinnten Studenten und Mittelschüler ihr Dasein fristen. Aber wir glauben, dass in allen von ihnen die Flamme der Freiheit weiterbrennt und dass sie auf jenen Moment hoffen und warten, in dem ihr Geschick wieder in ihre eigenen Hände gelegt wird.

All diesen Vorgängen gegenüber waren wir machtlos. Wir haben aber versucht, das Los derjenigen zu erleichtern, die den Fesseln entrinnen konnten. Und wir konnten und können mit unserem unerschütterlichen Glauben all diesen Menschen den moralischen Beistand geben, den sie nötig haben und von uns erwarten. *Das Leben an unserer Universität hat sich durch diese Vorgänge geändert:*

Es wurde endlich etwas in uns geweckt, das schon so und so viele Male an dieser Stelle und bei dieser Gelegenheit gefordert wurde und doch nie zum Durchbruch kam. War es notwendig, dass Geschehnisse, wie die des ungarischen Freiheitskampfes eintreten mussten, um uns klar vor Augen zu führen, wie notwendig es ist, an unserer Universität eine feste und geschlossene Gemeinschaft zu bilden? Dass nicht jeder Student sein Leben als einzelner führt und sich mit seinen Kommilitoninnen und Kommilitonen nur durch den gemeinsamen Akt der Immatrikulation, allenfalls noch durch das gleiche Unterrichtsgebäude oder denselben Hörsaal verbunden fühlt. Wir müssen uns alle bemühen, das Gemeinsame zu finden, um diese Gemeinschaft bilden zu können.

In den vergangenen Monaten ist wohl da und dort die Schranke zwischen den Fakultäten und der persönlichen Isolation durchbrochen worden. Der gemeinsame Helferwille für die ungarischen Kommilitonen hat die Brücke geschlagen. Erst in jenem Moment sind wir zu einem festen Körper geworden, der Gestalt angenommen hat und der Geltung und Durchschlagskraft nach Aussen brachte.

Wir erinnern uns alle jenes denkwürdigen 8. Novembers, als wir im Lichthof unserer Universität zusammentraten und einstimmig forderten, mit Sowjetrussland keinerlei wissenschaftliche und kulturelle Beziehungen zu unterhalten oder aufzunehmen, solange die kommunistischen Machthaber Russlands fortfahren, Ungarn oder andere europäische Kulturvölker durch brutale Knebelung der geistigen Freiheit zu entehren und sie der Pflege ihrer angestammten Kultur zu berauben. Diese eindrückliche Demonstration war nicht nur ein blosser Protest, es war ein feierliches Gelöbnis.

Es darf aber nicht allein bei jenen Momenten der Empörung bleiben. Auch heute muss der feste Wille in uns verankert sein, dass wir jenem Gelöbnis treu bleiben, das uns nun alle in der Gemeinschaft verbindet. Erweisen wir uns in diesem Sinne unserer Alma mater gegenüber würdig!

Unsere Zeit ist ein grosser Appell an uns, die Jugend, — ein Bereitschaftssignal und ein Sursum corda: Empor der Geist zu den grossen Einsichten und Entscheidungen, empor die Herzen zu den höchsten Werten und vielleicht zu den grössten Opfern. — In diesem Sinne bitte ich Sie, hochverehrter Herr Rektor, unseren Fackelzug entgegennehmen zu wollen, zu Ehren unserer Alma mater und als Zeichen unseres Dankes gegenüber der Universität, ihren geschätzten Dozenten und dem ganzen Zürcher Volk mit der Versicherung, dass wir uns stets unserer Verpflichtungen bewusst bleiben werden.

PAPETERIE
UND ANTIQUARIAT
ZENTRALSTELLE
KÜNSTLERGASSE 15 ZÜRICH 1
TELEPHON 24 50 05
GEÖFFNET TÄGL. 9-13 & 15-17

AN SAMSTAGEN GESCHLOSSEN

Stiftung nimmt mit einem sogenannten «float» am Umzug teil, der aus verschiedenen Blumenwagen — dieses Jahr waren es 68 — gebildet wird, die von Staaten und Stiftungen Amerikas gestellt werden.
Im übrigen möchte ich noch hinzufügen, dass es eine herrliche, unvergessliche Reise war, dass wir die Grosszügigkeit der Amerikaner in vollem Masse kennen lernten, und dass, laut Mr. London, die «March of Dimes» durch uns viel Geld eingenommen hat, und wir zu diesem guten Werk einiges beitragen konnten.
Und am Schluss versichere ich dem Verfasser nochmals, dass ich es gut verstehe, wenn er uns beneidet hat, und dass ich ihm die Teilnahme an dieser Reise gerne gegönnt hätte. *Margaret Straub*

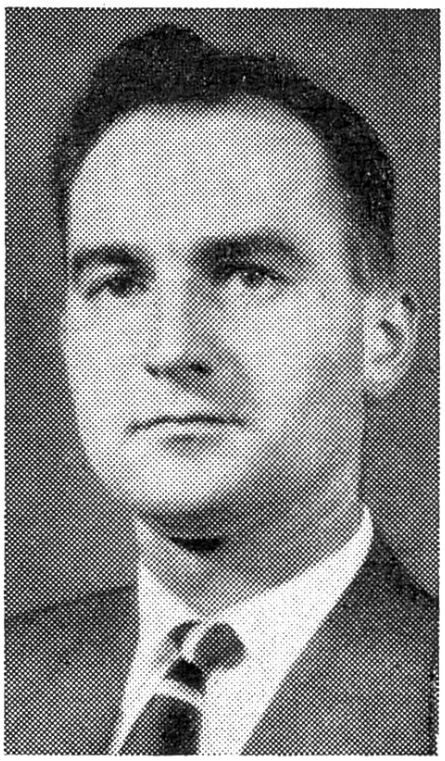
Waschechte Engadinerinnen zu wenig für USA?

So kostümierte sie (die Schweizerische Verkehrszentrale, d. Red.) neulich wieder einmal *fünf Studentinnen* mit dem *Engadiner Sonntagsstaat* und einen *Studenten* mit der *Appenzeller Sonntagstracht*, richtete sie in einer Schnellbleiche auf einige einschlägige Volkstänze ab und verschiffte sie anschliessend nach den *United States* of America, wo sie auf Einladung einer wohltätigen Stiftung an einem monstruösen Karnevalsrummel ihre folkloristischen Dressurakte zum Besten gaben und anschliessend in der gleichen Verkleidung auch den Präsidenten Ike zu seinem zweiten Amtsantritt beglückwünschten. Diese sechs schweizerischen «Ambassadoren», denen die «aufs sorgfältigste angefertigte volkstümliche Garderobe» von einem amerikanischen Film- und Fernsehsachverständigen ausgelesen worden ist, der die Engadiner und Appenzeller Trachten als die «fernsehwirksamsten» erachtete, diese alles andere als ländlichen jungen Leute (die gleich auch noch in Spitzen und Stöcklischuhen die «städtische Jugend der Schweiz» vertraten), denen in der Ballett-Akademie und im Konservatorium Volkstänze und Volkslieder beigebracht worden sind, konnten nämlich mit gar nichts anderem hausieren als mit einem völlig *unechten, grotesk verzerrten Bild* unseres Landes. Ich will damit nichts gegen die fünf jungen Damen gesagt haben, sintemal da sie, wie aus der Wochenschau ersichtlich, recht hübsch und appetitlich sind; aber mit Trachtengöllern und Hudigäggelern haben diese aus einem ganz anderen Milieu stammenden Töchter wie auch der dazugehörige Sohn eines Generaldirektors ungefähr gleichviel zu tun wie unsere Schweizerkühe mit der Atomforschung. Wenn man schon auf diese volkstümliche Tour machen wollte, hätte man besser ein paar richtige Trachtenmeitli aus dem Engadin exportiert, denen ein solches Reisli auch zu gönnen gewesen wäre.
Abgesehen davon aber ist es freilich ganz überflüssig, dass eine halboffizielle Institution mit einer solchermassen dick aufgetragenen Maskerade dem Meinungsklischee noch bewusst Vorschub leistet, «dass die Schweiz in der Hauptsache aus idyllischen Bergdörfern und heroischen Landschaften besteht» — dies besorgen die schweizerischen Filmproduzenten in Techni- und Eastmancolor ja ausdauernd und gründlich genug! Es ist sogar recht abgeschmackt, die ja nicht sonderlich gloriose Vorstellung von unserem Volk als einer jödelnden und bödelnden nation of cheese-

makers derart marktschreiend zu kolportieren. Aber über den Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten, insbesondere nicht über denjenigen, den die Schweizerische Verkehrszentrale offensichtlich nicht hat.

PS der Redaktion. Der Titel stammt zwar vom «Zürcher-Student»-Redaktor mit graubündnerischem Heimatschein, den Text aber veröffentlichte «Florestan» im «Badener Tagblatt», wobei auch die NZZ eine abgeänderte Version brachte. Und Margaret Straub wollen unsere Leser gerne glauben, dass ein Unterschied zwischen einem Inhaber und Direktor einer Tuchfabrik und dem Direktor einer Baumwollspinnerei besteht. Hingegen ist ihre Phantasie «allzu bunt», denn der Verfasser jenes VSS-Artikels ist so ziemlich in der ganzen Welt herumgekommen. Ganz im Vertrauen gesagt — von Neid kann keine Spur sein, man lese aufmerksam die Biographie des Artikelverfassers in den nächsten Zeilen nach...

Wir stellen vor:



Gottfried Weilenmann

Geboren: 2. April 1929 in Zürich.

Vater: Geschäftsführer und Buchhalter.

Schulbildung: Neun Jahre Primar- und Sekundarschule in Zürich, viereinhalb Jahre kantonale Handelsschule, Matura 1949.

Beruf: 1947/1948/1949 in den Ferien jeweils Praktikant beim Erkennungsdienst der Kantonspolizei sowie Reisen nach England, Dänemark und Schweden zum Besuch der Länder und ihrer Polizeilaboratorien.

Herbst 1949 bis Frühjahr 1951: Angestellter bei «The American Express Co. Inc.». Während dieser Zeit als Reiseführer in Italien, Griechenland, Türkei und eine private Reise nach Aegypten, dem Sudan, Uganda und dem belgischen Kongo.

Frühjahr 1951 bis Frühsommer 1953: Studium Universität Zürich — ETH. Kriminalistik, Hauptfach Juristerei, daneben Naturwissenschaften. In dieser Periode als Sekretär nach Skandinavien und England. Private Reise zum Studium der polizeilichen Einrichtungen und der Dalmatierinnen nach Jugoslawien.

Sommer 1953 bis Sommer 1954: Mitglied der schweizerischen Ueberwachungskommission in Korea (Nord und Süd). Private Reisen in Japan und den USA.

Herbst 1954 bis heute: Studium an der HHS, Handelslehrer. Eine private Reise nach Spanien. Für den VSS nach Strassburg, für WUS und VSS und privat nach Indien und Ceylon.

Heute: überarbeiteter VSS-Präsident...

Rassenprobleme auch in der Schweiz?

In der Februarnummer des «Zürcher Student» klagt Bert Rothschild die Couleurstudenten der Passivität, der Interesselosigkeit und des Boykotts in der Ungarnhilfe der Zürcher Studenten an. Als Präsident des Corporationen-Verbandes für das Wintersemester 1956/57 fühle ich mich verpflichtet, im Namen der Farbstudenten die genannten Anschuldigungen entschieden zurückzuweisen und gegen das Vorgehen von Bert Rothschild aufs schärfste zu protestieren. Zu den Tatsachen:
Die Studentenschaft der ETH und der Universität zählt über 5000 Studenten, von denen ca. 150 aktiv in einer Verbindung tätig sind, also ca. 3%. Schon aus diesen nackten Zahlen ersieht man, dass es in der Ungarnhilfe schon rein zahlenmässig nicht von Farbstudenten «wimmeln» konnte. Aus dem Wunsche heraus, die Couleurstudenten in der Ungarnhilfe ebenfalls aktiv einzusetzen, hat sich der CV entschlossen, sich dem Roten Kreuz Zürich zur Verfügung zu stellen, obwohl hier keine Flugreisen nach Wien und Budapest, und keine öffentlichen Lorbeeren zu holen waren . . . (die Redaktion identifiziert sich nicht mit diesem Angriff). An der kürzlich stattgefundenen Jahresversammlung des zürcherischen Roten Kreuzes wurde den Farbstudenten für ihre tatkräftige Mithilfe der offizielle Dank ausgesprochen. Ueberdies haben einzelne, nicht genannt sein wollende Verbindungen ungarische Studenten in ihre Verbindung aufgenommen und sich verpflichtet, diesen Studenten das Studium zu finanzieren; und da kann es Bert Rothschild wagen, von einem aktiven Boykott zu sprechen.
Ich finde sein Vorgehen vor allem auch deshalb unangebracht, weil er es nicht für nötig befunden hat, vor der Veröffentlichung seines Artikels den CV-Vorstand wenigstens anzufragen, ob und was die Farbstudenten für Ungarn getan hätten. Es liegt den Farbstudenten nicht, ihre Leistungen im Stile eines Pharisäers, wie Bert Rothschild, hervorzuheben und vom hohen Stuhle des guten Gewissens herab die «andern» ihrer Fehler zu bezichtigen und sie gnädigerweise auf die Möglichkeit, Busse zu tun, aufmerksam zu machen, wie dies im letzten Abschnitt des genannten Artikels geschehen ist. Die linke Hand soll nicht wissen, was die rechte tut, und wenn der CV an dieser Stelle seine Leistungen in der Ungarnhilfe betonen muss, so nur deshalb, weil er solche Vorwürfe nicht auf sich beruhen lassen kann, da sonst leicht die Meinung aufkommen könnte, dass die genannten Anschuldigungen der Wahrheit entsprächen, was den Farbstudenten und ihren Idealen einen beträchtlichen Schaden zufügen würde.

H. R. Schwendener, Carolingiae
CVx WS 1956/57

Erst denken, dann reden!

Lieber Kommilitone Rothschild,

Gewiss ist es sehr lobenswert, wenn sich auch jüngere Mitglieder unserer akademischen Gemeinschaft in unserem offiziellen Mitteilungsorgan, dem «Zürcher Student», zu Worte melden. Es wäre vielleicht aber doch ratsam, wenn man seine ersten Gehversuche in einer etwas diskreteren, unauffälligeren Art unternehmen würde. Ueber Wert und Unwert der ersten zwei medizinischen Semester — zu Deinem Artikel auf Seite 277 im «Zürcher Student» Nr. 7 — möchte ich mich an dieser Stelle nicht

verbreiten. Gewiss ist etliches revisions- und anpassungsbedürftig, aber wäre es vielleicht nicht doch vernünftiger, einen sachlichen, durchdachten Artikel zu veröffentlichen, in welchem das Problem vom Standpunkt aus betrachtet wird: was von dem übermässig vielen ist für den Mediziner in den höhern präklinischen und klinischen Semestern noch von Bedeutung, und auf welche Art und Weise könnte man die naturwissenschaftlichen Vorlesungen diesem Bedarf anpassen? An dessen Stelle erscheint ein von gekünsteltem Humor strotzender, von ausgesprochen wenig Reife zeugender Witzblattartikel, dessen einziger Erfolg der ist, dass Dich jeder Leser offensichtlich als akademisches Grünhorn kennen lernt. Womit der Zweck wohl kaum erfüllt sein dürfte.

Doch leider noch nicht genug damit. In der nächsten Nummer des «Zürcher Student» — Seite 296 — erscheint wieder ein Artikel aus Deiner Feder. Indem Du Dich nun mit den «Leitern der verschiedenen Aktionen» zu decken versuchst, wirfst Du den farbentragenden Studentenverbindungen vor, wenn auch nicht gerade durch offenen Boykott, so doch mit «Passivität und Interesselosigkeit», die unter diesen Umständen einem «aktiven Boykott gleichzustellen seien», anlässlich der verschiedensten Ungarn-Aktionen geglänzt zu haben. Von dem, der sich erlauben will, solch gefährliche Worte öffentlich in den Mund zu nehmen, sollte man billigerweise erwarten dürfen, dass er sich auch einmal mit dieser Frage genauer auseinandergesetzt hätte, was aber — nach Deinem Artikelchen zu schliessen — kaum der Fall gewesen sein dürfte. Denn heutzutage nach der Anzahl der farbigen Mützen auf die Zahl der inkorporierten Studenten schliessen zu wollen, ist eine Fehlspekulation, was auch Du schon festgestellt haben solltest, wenn Du Dich wirklich mit der Sache befasst hättest. — Glücklicherweise ist mir bekannt, dass und wie viele Verbindungsangehörige sich seit dem Moment, in welchem das grauenhafte Massaker in Osteuropa eingesetzt hat, für kürzere oder längere Zeit sofort zur freiwilligen Mithilfe bei den verschiedensten Aktionen im Rahmen der Uni, als auch im engeren Verbindungsrahmen zur Verfügung gestellt haben, ohne dies hier im Detail aufführen zu wollen. — Wenn Du aber glauben solltest, dass jeder Angehörige einer Verbindung seine farbige Mütze, die ihn als inkorporierten Studenten nach aussen kennzeichnet, auch bei der Verrichtung dieser freiwilligen Arbeiten deshalb zu hissen braucht, damit der Kommilitone Rothschild daraus eine Bilanz ziehen kann, anhand welcher er quasi Rechenschaft zu fordern können glaubt, so befürchte ich doch höchlichst, dass Du Dich auf dem Holzweg befindest!

Immerhin bin ich sehr froh, bei dieser Gelegenheit vernehmen zu können, dass auch Du, junger Akademiker, Deinen Anteil am Studentenhilfswerk geleistet hast. Und doch möchte ich ernstlich bezweifeln, ob ein kaum immatrikulierter Naseweis dazu berufen ist, den farbentragenden Studenten der Zürcher Hochschulen in globo

---

Serenadenzeit!

Rapperswiler Serenade am Samstag, 1. Juni (evtl. 7. Juni), im Hofe des Schlosses. Haydn, Mozart, Brahms, mit dem Winterthurer Streichquartett — dazu die herrliche Fahrt auf dem nächtlichen See.

Kyburgserenade am 15. Juni (evtl. 29. Juni oder 6. Juli). Werke von Arriaga, Mozart, Beethoven. Carverbindung.

einen — ungerechtfertigten — Vorwurf zu machen. Ueber Dinge zu schreiben, in denen Du nicht ganz sattelfest bist (was ja Dein Schlussatz beweist, in welchem Du ankündigst, dass Du gerne Deine Zeilen zurücknehmen werdest, sofern sich das Geschriebene als unwahr erweisen sollte), würdest Du in Zukunft Dir und uns zuliebe besser bleiben lassen. Wenn das nicht möglich ist, so rate ich Dir wenigstens an, das nächste Mal, wenn Du wieder auf die unglückliche Idee kommen solltest, einen Artikel veröffentlichen zu wollen, das Problem zuerst ein wenig zu überdenken und zu untersuchen und erst dann zur Feder zu greifen.

Peter Reinhardt, med.

«Alpha» und das misslungene Kompliment

Liebe Antonia Steiner,

Ein Kompliment bleibt nur solange ein Kompliment, als es nicht zu dick aufgetragen ist. Sonst wird es verdächtig. Die Herausgeber von «ALPHA» müssen, so leid es ihnen tut, Deine äusserst schmeichelhaften Behauptungen über ihre Jugend widerlegen. Dir — nach Deinem weisen, mütterlichen Ton zu schliessen, warst Du wohl bei der Gründung unserer Alma Mater dabei — mögen wir wie Wickelkinder vorkommen; immerhin haben wir schon gelernt, dass der akademische Stand dazu verpflichtet zu wissen, dass sieben, acht, neun oder zehn nicht eins sind. Nach sieben bzw. sogar acht Semestern in der Schweiz und zweien im Ausland können wir uns (leider) nicht mehr schmeicheln, «junge Studenten» in unseren «ersten Semestern» zu sein. In einem Fall hast Du zwar recht: einer der Redaktoren ist tatsächlich in seinem ersten Semester hier, allerdings nicht als Student, sondern als Lektor (und dazu hat er nur ein abgeschlossenes B.A.-Studium gebraucht).
«Um so schlimmer...», wirst Du sagen. Nun, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Auf alle Fälle siehst Du aber, wie unverantwortlich Du im «Mitteilungsblatt von 4000 Studenten» (Du hättest Dir vielleicht die Mühe nehmen dürfen nachzuprüfen, wie viele es wirklich sind — es sind über 5000) falsche Angaben veröffentlichst. Eventuell könnte man da auch an der Zuverlässigkeit Deines Urteils zweifeln.

Redaktion «ALPHA»

Alkoholfreies Restaurant

„Tanne"

Tannenstrasse 15

vis à vis Poly

bedient Sie rasch und preiswert.
Günstig für Studenten sind unsere
Abonnement à Fr. 20.—
mit 10 Essen à Fr. 2.10

Kein Trinkgeld!

Schwefelsäure

Schwefl. Säure, Oleum

Salzsäure, Phosphorsäure

Kali- und Natronwasserglas

Natriumbisulfit, Natriumsulfit

Glaubersalz krist. und kalz.

Natriummetasilikat

Mono-, Di- u. Trinatriumphosphat

Tetranatriumpyrophosphat

Alcopon (Natriumhexametaphosph.)

Polyfos (Natriumtripolyphosphat)

Aluminium- und Zinksulfat

Kupfer- und Eisensulfat

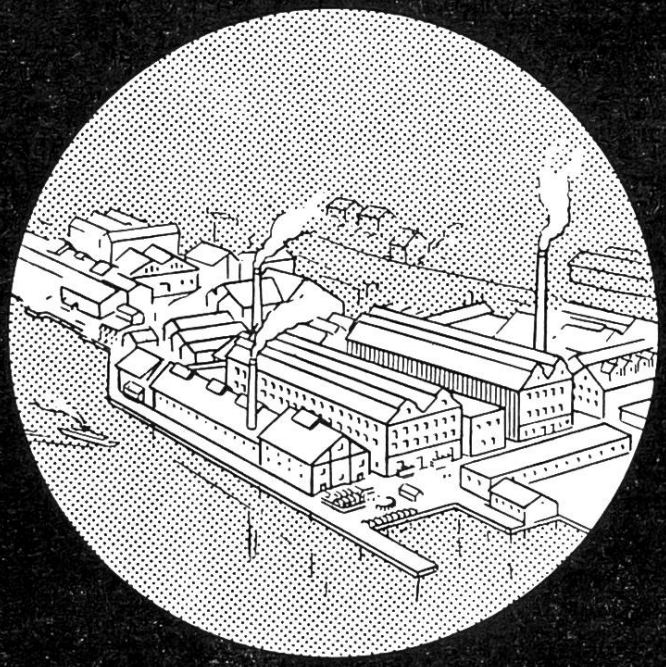
Silicagel (Trockenmittel)

Superphosphat

Mischdünger

Uetikon

CHEMISCHE FABRIK UETIKON



UETIKON am See

Um eine gegenseitige Patenschaft zwischen der Universität Lausanne und der Universität Dijon zu verwirklichen, hat sich die Studentenvertretung von Dijon an den Vorsitzenden des Studentenausschusses von Lausanne gewandt, der sich mit dem Vorschlag einverstanden erklärt hat. Die Studenten von Dijon möchten vor allem auf dem Wege eines Studentenaustausches enge Beziehungen zu den Kommilitonen der Schweizer Universität aufnehmen. (Dijon Escholier)

Eine Broschüre mit Informationen über billiges Reisen in Europa hat der «Council on Student Travel» (179 Broadway, New York 7) herausgebracht. Sie ist insbesondere für Studenten gedacht, die auf ihrer Ferienreise mit geringen Mitteln auskommen wollen, und kostet 25 Cents. (Beim VSS erhältlich.)

Zur Beteiligung an einem neuen System von Stipendien-Patenschaften im Gesamtwert von 20 000 Dollar wollen die Studenten der Stanford-Universität von Palo Alto (Kalifornien) 60 Geschäftsleute der Umgebung gewinnen. Jedes Stipendium wird den Namen der Stiftungsfirma tragen, und die Stipendiaten sind verpflichtet, mit den Stiftern in persönlichem Kontakt zu bleiben. Dadurch wird jedem der Geschäftsleute die Möglichkeit gegeben, sich selbst davon zu überzeugen, welche Erfolge durch seine Schenkung erzielt wurden. (The Cornell Daily Sun, Ithaca).

Der Verwaltungsrat der Internationalen Studenten-Versicherung (ISIS), dem Vertreter aus Holland, der Türkei, der Schweiz, Deutschland und den USA angehören, tagte in Amsterdam. Die Besprechungen betrafen vor allem technische Verbesserungen der Versicherung; ausserdem wurden Pläne entworfen, die Versicherung auf neue Gebiete auszudehnen. Seit der Gründung der Versicherung im Jahre 1951 haben sich studentische Reisebüros aus 15 (meist europäischen) Ländern der ISIS angeschlossen, zahlreiche Studenten haben schon während ihrer Ferienreisen im Ausland (sei es bei Unfällen, sei es im Krankheitsfall) die Hilfe der Versicherung in Anspruch genommen. Im Laufe des Jahres 1955/56 ist die Zahl der bei der ISIS versicherten Studenten um nahezu 35 % gestiegen.
(COSEC Informations-Bulletin, Leiden)

Zum Problem des Raummangels an den Universitäten heisst es in einem Artikel des Pariser «Figaro»: «170 000 Studenten und Studentinnen sind zum Beginn des neuen Studienjahres immatrikuliert. Das besagt aber nicht, dass sie alle an den Vorlesungen teilnehmen. Bestünden alle immatrikulierten Studenten auf ihrem guten Recht, in die Hörsäle eingelassen zu werden, würde das genügen, das Hochschulleben zum Stillstand zu bringen.» In dem Artikel wird gleichzeitig betont, dass es keineswegs zuviel Studenten im Lande gibt. Im Gegenteil müsse man noch vor Ablauf der nächsten zehn Jahre infolge des Bevölkerungszuwachses, der Demokratisierung des Unterrichtswesens und der Zulassung «gleichwertiger Nicht-Abiturienten» an die Fakultäten mit einer Erhöhung auf 300 000 Studenten rechnen.

Zahlreiche Gruppen von Studenten konnte man am Nachmittag des ersten März an der von Manchester nach London

führenden Strasse dabei beobachten, wie sie mit dem bekannten Daumenzeichen versuchten, Autos anzuhalten, um nach London mitgenommen zu werden. Es waren Teilnehmer an einem Autostop-Wettbewerb, der von den Studentenheimen und Clubs der Universität Manchester im Rahmen der «Rag»-Woche veranstaltet wurde. Das Ziel, das es per «Anhalter» zu erreichen galt, war die Universität London. Zusätzlich mussten die Teilnehmer noch verschiedene Aufgaben erfüllen, wie z. B. ein Parlamentsmitglied aus Manchester um ein Autogramm bitten, oder ein Exemplar einer englischen Tageszeitung mit dem Autogramm des Chefredaktors versehen lassen. (News Bulletin, Manchester)

Deutsche Studenten rüsten zum Streik. Zu Protestaktionen und Vorlesungsstreiks sollen die Studenten in der Bundesrepublik aufgerufen werden, falls dem Verlangen der Studentenschaft nach grosszügigerer Studienförderung nicht umgehend Rechnung getragen wird. Diesen Beschluss fasste der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) auf seiner Delegiertenkonferenz in Bonn. In der Begründung seiner Resolution stellte der VDS fest, dass entgegen den Zusicherungen der politischen Parteien und von Regierungsvertretern nur sehr zögernd Massnahmen für eine wirksame Studentenförderung getroffen wurden. So reiche der vom Bundesministerium des Innern im Haushaltplan vorgesehene Betrag von 2 Millionen DM nur zur Förderung von 0,7 Prozent der Studentenschaft aus.

Gaudeamus igitur

alla zurighese

Die Frage, welcher Studentenvertreter wohl die meiste Zeit seinem Amt opfere, legte die Aberdeener Studentenzeitung «Gaudie» ihren Lesern vor. Im Durchschnitt wurden für den Sekretär eines Clubs ungefähr drei bis vier Wochenstunden (einschliesslich Teilnahme an Sitzungen) angegeben. Für den Titel des am schwersten arbeitenden Studentenvertreters kämen der Sekretär des Studentenrates, der Sozialreferent oder der Redaktor der Zeitung in Frage. Den Nachkriegsrekord hält wahrscheinlich Donald C. Macdonald, der angibt, während seiner Tätigkeit als «Gaudie»-Redaktor 35 Stunden pro Woche für die Zeitung gearbeitet zu haben. Donald könnte auch den Titel des Studentenvertreters, der während seiner Amtszeit an der Universität Aberdeen am weitesten gereist ist, beanspruchen.

(Gaudie, Aberdeen)

TEA ROOM — LUNCH ROOM

Wellenberg

Studenten mit Legi auf Essen 10 %

Hirschenplatz / bei der Zentralbibliothek

50 Jahre Studentenpapeterie

Die Firma wurde im April 1907 von Frau M. Stutz-Wirz gegründet, und zwar an der Universitätstrasse 16. Die Räumlichkeiten wurden bald zu eng und es wurden im Hause Uni 15 ein grösseres Ladenlokal mit vorteilhafteren Lagerräumen bezogen. Diese Liegenschaft wechselte unverhofft den Besitzer und ein neuerlicher Umzug wurde unvermeidlich. An der Universitätstrasse 9, neben der altbekannten Apotheke Oberstrass, fand sich ein neuer, zwar viel kleinerer Unterschlupf, welcher bis zum Jahre 1920 ausreichen musste. In diesem Jahre wurde es möglich, das Haus Uni 13 käuflich zu erwerben. Die Firma lautete anschliessend R. & M. Stutz-Wirz und wurde mehr und mehr auf den Bedarf der hiesigen Hochschulen ausgebaut, und ein kleine Buchbinderei angegliedert, vor allem um den steigenden Wünschen der zahlreichen Büros und der Studenten-Kundschaft besser gerecht werden zu können. Nach 49jähriger Tätigkeit in der Branche, wovon rund 37 Jahre im eigenen Geschäft, zwang eine heimtückische Krankheit die Gründerin zur Aufgabe ihrer Tätigkeit, und das inzwischen weiter ausgebaute Geschäft wurde in die Hände der Söhne und heutigen Besitzer Rudolf und Heinz Stutz gelegt, welche auch heute noch ihr Bestes zu geben trachten, den guten Ruf der Firma zu wahren und die Kundschaft nach bestem Wissen und Gewissen zu beraten.

Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz

Eine Wegleitung im Auftrag der Schweizerischen Siebs-Kommission, herausgegeben von Prof. Dr. Bruno Boesch (Schweizer Spiegel Verlag).
Diese Neuerscheinung befasst sich mit einer Frage, die jeden Schweizer angeht: «An was für Regeln soll ich mich halten, wenn ich Hochdeutsch spreche?» Wohl gibt es hiefür in dem bekannten Standardwerk von Theodor Siebs «Deutsche Hochsprache, Bühnensprache» Vorschriften. Sie sind aber für den Schweizer nicht ohne weiteres brauchbar. Ein Politiker, ein Pfarrer, ein Lehrer, der sich bei uns der Bühnensprache bediente, würde Anstoss erregen.
Trotzdem soll auch unser Hochdeutsch nicht einfach mit mundartlichen Lauten gesprochen werden, sondern gepflegt sein. Was nun hier vorliegt, ist eine Wegleitung, wie die hochdeutsche Sprache in der Schweiz zu handhaben ist. Es ist kein schweizerisches Hochdeutsch, das gefordert wird, sondern eine Hochsprache, aber eine solche, die in schweizerischen Gegebenheiten wurzelt. Das Büchlein ist aus gründlichen Beratungen einer Kommission herausgewachsen, der namhafte Vertreter der verschiedensten Gebiete unseres öffentlichen Lebens angehörten.
Es soll ein Nachschlagewerk für alle sein, die sich in der hochdeutschen Sprache ausdrücken müssen. Es soll Auskunft darüber geben, was dem Schweizer als gutes Hochdeutsch gelten darf. Ein Nachtrag gibt Ausspracheregeln für die schweizerischen Ortsnamen.

Europaumfrage in der nächsten Nummer

VSS-Nachrichten

Ceylon '56

Life flows placidly in the tiny mountain village of Peradeniya in the heart of Ceylon. Here, stretching across fertile Isopes, is the new site of the University of Ceylon, a symbol of hope and progress in a new country.

And here, in September 1956, was convened the Sixth International Student Conference, an assembly bringing together 57 National Unions of Students representing the hopes and aspirations of students from all parts of the world. Here Latin American students, deeply concerned with their role in preserving the autonomy of the university, met Asian students, preoccupied with problems of national independence and the challenge of building new nations. Here African students, dedicated to eliminating illiteracy and developing new independent societies, met European students, organised to improve the social and economic position of their student communties and promote service activities.

The 160 student leaders who came to Ceylon were of all races, all religions, all political beliefs. They were united by the common belief that by sharing their experiences and cooperating on their problems a programme of benefit to all students could be found and a genuine understanding of differing points of view developed. They came together in a spirit of mutual respect and equality, determined to cooperate on a basis which precluded all forms of discrimination, devoid of partisan political considerations.

It shall be a practical cooperation on student problems such as those concerning university education, student needs, student cultural activities, student sport, student health, etc.

It shall be cooperation on a voluntary basis and in the spirit of mutual respect and equality; — it shall be cooperation that excludes all forms of discrimination, and is devoid of any kind of partisan policy.

In these words, the Ceylon Conference restated the principles on which National Unions of Students have agreed to cooperate since the Stockholm Conference in 1950. The statement of principle concerning problems of students in colonial, totalitarian, and newly-independent countries already quoted was also readopted by the Conference. — Having stated the principles on which they agreed to work together in the same framework of international cooperation, the National Unions at Ceylon

drew up a Programme of Activities which they would seek to fulfil during the year ahead, to adopt statements on a number of crucial problems facing them, and to establish a system for implementing the resolutions of the Conference.

*

Der Bericht über die Beschlüsse der Konferenz kann auf der Redaktion, solange vorrätig, bezogen werden. Im übrigen verweisen wir auf das offizielle Communiqué, dem er entnommen wurde.

Neue Gesichter in der Redaktion

Pa. *Jacques Keller (Uni)* ist mit dem Beginn des neuen Semesters aus dem Redaktionsstab des «Zürcher Student» ausgeschieden. Während mehreren Semestern hat er unserem Blatt Farbe und Inhalt gegeben, die Richtung festgelegt und sich nie gescheut, seinen eigenen Standpunkt auch gegenüber der studentischen «Obrigkeit» mit Festigkeit zu vertreten, den andern aber immer als vollwertigen Diskussionspartner anerkennend und schätzend. Seine, vom Gedanken einer festen und klaren, äusseren und inneren Schweizer Studentenpolitik getragenen, kampfbetonten Artikel haben nicht unwesentlich beigetragen, das Interesse der Studenten auf ihre Organisationen zu lenken, gleichzeitig aber auch deren Tätigkeit befruchtet. — Der GStR erkor *Hanspeter Kleiner, phil. I,* zu seinem Nachfolger. Der neue Redaktor stellt sich selbst in diesem Heft vor, während *Ruedi Müller, el.-ing.* (ETH), aus allzu hoch geschätzter Bescheidenheit erst später ins «Rampenlicht der Oeffentlichkeit» treten möchte.

Redaktionsschluss für Nr. 4: 10. Juni 1957

Redaktion Uni: Christian Padrutt, Hanspeter Kleiner — **Redaktion Poly:** Heinrich Haas, Ruedi Müller

Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des «Zürcher Student», Doktor-Faust-Gasse 9, Zürich 6, nicht an die einzelnen Redaktoren.

Preis der Einzelnummer Fr. —.75. Jahresabonnement Fr. 5.50.

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich 32. Tel. 32 35 27.

Inseratannahme: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37/III., Telephon 23 83 83.

SOENNECKEN

Ohne Ringbuch -
nicht mehr auszudenken!

PAPETERIE
Stutz-Wirz
SÖHNE

Zürich 6 Universitätstrasse 13
Telephon (051) 28 42 44

Chemie
Vorbereitung auf
Propädeutikum, Vordiplom

Dr. Cantieni
Untere Zäune 21 Zürich 1
Tel. 34 50 77

Radio-Miete
grosse Auswahl, monatl. Fr. 10.— bis 20.—. Anrechnung bei späterem Kauf

Radio
Mörsch

Werdmühleplatz 4, bei der Urania
Telephon 27 19 91

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

CAFE
„Studio"
beim Pfauen

Ecke Tannen-Clausiusstr. 2

Das Fachgeschäft für
Zeichen und Schreibutensilien

Prompte Besorgung von Füllhalter-Reparaturen

Immer neue Farbtöne und modische Dessins finden Sie bei uns in dieser kleidsamen, viel verwendbaren Chemisebluse.

LONDON HOUSE
SERVICE FOREVER

Wittmann Zürich
Bahnhofstr. 16 Tel. 23 65 45

Waffen - Glaser

Zürich Löwenstrasse 42

Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25

Clichéloser Kleinoffsetdruck

bringt interessante Möglichkeiten und Vorteile

Verlangen Sie unsere Muster u. Offerte

Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG
Wolfbachstrasse 19 Zürich

HERMES

Zur Erleichterung der schriftlichen Arbeiten

trägt eine eigene HERMES wesentliches bei. Mühelos, schnell und gestochen schön, tippen Sie auf HERMES. Als Schweizer Präzisionsfabrikat sind HERMES-Schreibmaschinen berühmt für optimalen Schreibkomfort und langjährigen Strapaziergebrauch.

Alle HERMES-Modelle erhalten Sie auf Wunsch auch in Miete/Miete-Kauf oder Teilzahlung.
HERMES-Spezialtastaturen und Zeichen für Apotheker, Physiker, Ingenieure, Chemiker usw.

ab Fr. 245.–

Baggenstos

Haus Du Pont, Zürich 1
Laden: Uraniastr. 7
b. d. Urania

Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit 1889 die Apotheke der Akademiker

Calcium-Carbid

Metall-Legierungen: Ferrosilicium. Ferrosilicium-Aluminium (Alsimin). Ferrosilicium-Mangan.

Silicium-Metall (Reinsilicium)

Silicium-Carbid für schleif- und feuerfeste Zwecke sowie «Lonsicar» als Betonhartstoff. **Graphit.**

Stickstoff- und Komplex-Dünger: Kalksalpeter, Ammonsalpeter, Ammonsulfat, Kalkstickstoff, Nitrophosphat, Nitrophosphatkali, Volldünger, Composto Lonza.

Kunststoffe: Polyvinylchlorid, Polyvinylacetat, Mischpolymerisate, Polyvinylalkohol.

Weitere chemische Produkte

Acetaldehyd
Acetessiganilid
Acetessigäthylester
Acetessigmethylester
Aethylacetat
Ammoniak
Ammonnitrat
Anilin
Butylalkohol
Crotonaldehyd
Dicyandiamid
Essigsäure
Essigsäureanhydrid
Formaldehyd
Harnstoff
Methylacetat
Methylalkohol
Natriumacetat
Natriumnitrat
Natriumnitrit
Nitriersäure
Nitrobenzol
Paraldehyd
Salpetersäure
Speziallösungsmittel
Vinylacetat monomer

LONZA ELEKTRIZITÄTSWERKE UND CHEMISCHE FABRIKEN A.G. BASEL

UNSERE PERMANENTE AUSSTELLUNG

KINO — MIKRO PROJEKTION

IM ENTRESOL BAHNHOFSTRASSE 104

steht Jedermann zur Besichtigung offen. Wir zeigen in einmaliger Reichhaltigkeit Stumm- und Tonfilm-Apparate, Zubehör, Projektionsgeräte, Epidiaskope, ferner Mikroskope und Mikrozubehör der Firma Wild, Heerbrugg etc. Auf Wunsch sorgfältige Orientierung durch erfahrene Fachleute. Freier Eintritt.

Das Fachgeschäft für PHOTO UND KINO nächst dem Hauptbahnhof

Walz & CO A.G
BAHNHOFSTR. 104 ZÜRICH

A.Z. (Zürich)
Herrn
Fräulein

Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich 1

BALLY-GRANADOS

bieten maximalen Schuh-Komfort:
an Weichheit, Leichtigkeit und
Flexibilität unübertroffen!

BALLY AROLA SERVICE

jugendlich-
schnittige
Herrenschuhe
südlicher
Eleganz
mit
perfekter
BALLY-Chaussierung.

Im BALLY-AROLA-SERVICE Schuhgeschäft
zeigt man Ihnen Spezial-Kollektionen in klassischen,
jugendlichen und sportlichen Herrenschuhen.

BALLY-RIVOLI
Zürich
Genf

BALLY AROLA SERVICE

BALLY-CAPITOL
Zürich Bern
Thun
Olten
Luzern
Winterthur
St. Gallen

BALLY-AROLA
Basel Biel

BALLY z. PFLUG
Basel

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG. Zürich